

**Zeitschrift:** Neues helvetisches Tagblatt

**Herausgeber:** Escher; Usteri

**Band:** 2 (1799-1800)

**Artikel:** Die Freiheitsmutter

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-542817>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Freilich hielte eine usurpierte Macht, unter dem Schein von Gerechtigkeit, durch eine verschmitzte Weisheit, das elende Gebäude zum Verderben der Menschen noch eine Zeitlang zusammen; aber ewig oder daurend konnte es nicht geschehen, denn die Bosheit liegt sich selber unter.

Die Vernunft sucht sich dieser Mittel im repräsentativen System zu versichern. Da aber Repräsentanten auch Menschen sind, wie Könige und Fürsten fehlen können, so ordnet sie diesem System die Trennung der Gewalten, die Abwechslung der Stellvertreter und Beamten zu.

Da ferner die Erfahrung es lehrt, daß die Menschen gewöhnlich nicht nur persönliche, sondern auch Ortsvorliebe haben, welches wider die Gleichheit ist, und Ungerechtigkeit erzeugen kann, so ist es Bedürfniß, daß alle obersten Gewalten aus allen Gegenden gleich gewählt, und jede Gegend zu einem gemeinschaftlichen Ganzen repräsentirt sey. Dieses ist auch darum nöthig, um alle Lokalkenntnisse im ganzen Staat zu besitzen. Und wer kennt jene ängstliche Sorge nicht, die ein Volk, sonderlich bei anscheinenden Gefahren, plagt, seine Sicherheit unbekannten, und in wenigen Personen bestehenden, also leicht irre zu führenden Regenten anvertraut zu sehen? seyen sie, ihm unbewußt, auch die rechtschaffnen Menschen.

So viel im Allgemeinen; ganz besonders ist die Schweiz in ihrer Lage, Verhältniß zu andern Mächten, und im Charakter der Schweizer zu betrachten. Ich abstrahire aber von dem Verhältniß des Nationalreichthums auf andere Mächte, da B. Cart dieses schon in Vergleichung mit Frankreich auf die vortrefflichste Weise gethan hat. Nur will ich bemerken, daß wir zu klein sind, um eine bedeutende Rolle unter den Mächten Europens zu spielen, und daß wir deswegen uns nicht bestreben, in die politische Geheimnisse mächtiger Staaten einzudringen, ja keine, oder doch sehr selten, solche Geheimnisse für uns selbst nöthig haben werden; da es nie unser Thun seyn wird, uns vergrößern zu wollen; selbst Bündnisse werden uns eher in Krieg verwickeln, als unsere Independence gewähren.

Unser Interesse wird der Neutralitätszustand seyn, zu welchem unsre Lage sehr viel beiträgt. So lange die südlischen und nördlichen Mächte gegeneinander im Gleichgewicht stehen, so lange

ist es das Interesse dieser Mächte selbst, uns als einen neutralen Staat anzuerkennen.

Sage man doch nicht daß die Geschäfte langsam gehen, wenn sie aus der gleichen Kanzlei kommen, wo doch alle Sachen ohne das herkommen müssen, als wenn sie erst noch durch die Bureaus der Minister zu gehen haben. Auch beugt der Vorschlag der Minorität, im Fall wenn man es bedarf, die Vollziehung nur auf 5 oder 7 Mitglieder herabzusezen, dem Einwurf vor, den man wegen Verheimlichung und Schnellheit macht. Außer diesem Fall, mag es besser seyn, bedachtam als zu schnell zu Werk zu gehen.

Der Charakter des Schweizers ist Unabhänglichkeit zur Freiheit, durch Gerechtigkeit beschränkt. Aber eben weil er diese Unabhänglichkeit hat, will er auch derselben versichert seyn. Von Natur ist er nicht misstrauisch, aber jetzt ist er es über die maßen, und wird es so lange seyn, bis die Ursache seines Misstrauens ausgetilgt seyn wird. Der einmal betrogne Schweizer ahndet böses, und flieht den wohlthatigsten Schatten bei der schwülsten Hitze, aus Furcht von einem Dämon verschlungen zu werden. Das haben ihm die Betrug, Laster und Sittenslosen Mitglieder ehevoriger Regierungen, die unvermeidlichen revolutionären Begebenheiten, und daher besorgten religiösen Kränkungen beigebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Freiheitsmutter.

Wo findet ihr in jenen Tagen,  
Als Demuth weint und Hochmuth lacht,  
Als Männer schlummern, Helden zagen,  
Vom Hohn der Vögte scheu gemacht:  
Wo findet ihr, wie in dem Keime,  
Die süsse Frucht verborgen liegt,  
Den Wunsch, daß Freiheit nicht mehr säume,  
Von keines Vogtes Hohn besiegt? —

In eines Weibes tapferm Herzen,  
Das für der Männer Rechte schlägt  
Und mit der Mutter bangem Schmerzen,  
Den heil'gen Wunsch der Freiheit trägt.  
Die Mutter nährt ein zartes Leben  
Wit Sorg' im mütterlichen Schoos,

Nach Monden, die ihm Wachsthum geben,  
Der Nummerschweren Burde los.

Lang klagte still nur Margerithe  
Der Freiheit Druck der kleinen Al<sup>a</sup>, \*)  
Die sie vom Söller ihrer Hütte,  
Mit trautem Murmeln fliessen sah.  
Sie suchte lang die Morgenröthe  
Um ihrer Berge runden Saum,  
Die jedem Harm den Frieden böte,  
Und traute ihren Furchten kaum.

Was nützt, Weib, die stille Klage,  
Der Harm mit dem Gemüth allein?  
Es bricht mit jedem neuen Tage,  
Der Knechtschaft Uebel tiefer ein.  
Vergebens lisxelt eine Quelle  
Vertraut die leisen Klagen nach;  
Das Warten nach der Tages Helle  
Erwecket keinen Bürger wach.

Der Himmel schweigt, die Sterne blinken;  
Der Schatten vor dem Fenster lauscht,  
Beim Mond gesehn; Strahlen trinken  
Die Welle, die vorüber rauscht.  
Und Werner und Margrithe weilen,  
Da lang ihr Aug der Schlummer floh,  
In Stunden, wo sich Sorgen theilen,  
Noch wachend unterm Dach von Stroh.

Sie war nur nach des Landes Sitte,  
Nicht künstlich aus gehauinem Stein,  
Gebauet, Werner's neue Hütte;  
Nur sah sie stattlich aus und fein.  
Wie einer nicht geheilten Wunde  
Kam stets der Unbild Schmerz zurück,  
Daz jüngst der Vogt sich unterfunde,  
Zu kränken ein bescheidnes Glück.

„Auf“ — spricht Margrithe — „Stauf-  
fach, höre! —  
Als heil'ger Zeuge glänzt die Nacht,  
Wenn ich mit dir der Freiheit schwöre,  
Bei uns zum leeren Schall gebracht.  
Lang trugen wir getrennt den Schmerzen  
Verlorner Freiheit bang herum;  
Ich lös ihn jetzt von deinem Herzen;  
Wir retten nicht die Freiheit stumm.“

„Ach, Werner! in des Bühnen Kammer,  
Uns nahe, fiel das Kind von Art;

\*) Kleiner Fluss zu Steinen.

Es rief umsonst des Mädchens Jammer  
In Schwanaus Thurn, des Mädchens zart,  
Wo blumigt, mit geschmückten Wiesen  
Die Höhe prangt zu Alzelen,  
Verlangte geil von Wolfschiesßen  
Mit Conrads Weib ins Bad zu gehn.\*

„Noch hör' ichs, wie mit stolzem Tritte  
Trabt Geßlers Gaul daher, daher;  
Und wenn der Vogt erblickt die Hütte,  
Schon thut, als ob sie seine wär! —  
Du siehest mit gebücktem Haupte:  
— „Herr Vogt, sie ist des Kaisers Lehn!“  
Er truht, als ob er sie schon raubte:  
— „Ihr wohnet nimmer lang so schön!“ —

„Wie lange dürfen wir noch wohnen  
Im Haus, im feuschen Brautgemach?  
Wie lange wird die Wuth uns schonen,  
Eilt ihre That dem Willen nach? —  
Sie dürstet Nach' um Wolfschiesßen,  
Und um des Unschuldräubers Blut,  
Die Männer nicht mehr leben lassen,  
Beseelt von freiem Sinn und Muth.“

„Sey ihnen gleich, wie sie, entsprossen  
Von freien Vätern, Rudolfs \*) Sohn!  
Für Knechtschaft ward der Bund geschlossen  
Der freien Thaler, und für Hohn? —  
— Nein, Werner, sey des Landes Wehr,  
Mit Helden, deiner Tugend gleich!  
Auf, Werner, für Margrithe's Ehre!  
Sie theilet Kampf und Sieg mit Euch!“

Ein starkes Wort in harten Nöthen,  
Von einem treuen Weib gesagt,  
Hat Wunderkraft! Es kann erretten  
Den Muth, der an dem Glück verzagt.  
Es dankt der wackern Margarithe,  
Den ersten Bund Helvetien; —  
Jetzt sollt' in jeder Schweizerhütte  
Die Freiheitsmutter auferstehn. —  
\*) Werner Staufachers allgemein geschätzter Vater.

### D r u l f e h l e r.

In N. CXII. S. 445. Sp. 2. Z. 20. von unten, fängt die Meinung von Merz an, und muss es also heißen:

Merz. Mir scheint u. s. w.

In N. CXIII. S. 449. Sp. 2. Z. 4. statt Minorität, lies Majorität.